

Bewahren oder aufgeben?

Grundlagen der Almwirtschaft damals und heute



Alm Cappia (Val Chiusella, Piemont)

Text & Fotos: **Gotlind Blechschmidt**

Über den großen Alpenbogen verteilen sich an die 30.000 bis 38.000 Almen mit einer Gesamtweidefläche von sechs bis sieben Millionen Hektar, was fast ein Drittel der Alpenfläche bedeutet, und im deutschen Alpenanteil sind es an die 1.400. Jede Alm ist einzigartig; alle zusammen sind sie Zeichen menschlicher Nutzung und Eingriffe in den alpinen Naturhaushalt.

Ackerbau und Viehzucht erreichten vom Orient her um 6.500 v. Chr. die Alpen. Die tieferen und wärmeren Talböden der Laubwald- und Mischwaldstufe waren für den Ackerbau gut geeignet – für die Viehwirtschaft aber stellten die höheren Lagen der Lärchen- bis Krummholz-Stufe und der alpinen Rasenmatten ideale Standorte dar, sodass diese Zonen bereits früh als Sommerweiden für das Vieh dienten. Günstige Almflächen erstreckten sich über die höher gelegenen Flachhänge, Trogschultern, Sättel und Karböden – je nach geologischem Untergrund und der damit zusammenhängenden Wasserverfügbarkeit.

Holzkohlehorizonte von circa 4.000 v. Chr. (zu Ötzi Zeiten) zeugen von Brandrodungen und beweisen, dass schon sehr früh Weideflächen künstlich vergrößert wurden. Neue Fertigkeiten in der Metallverarbeitung und das Auffinden alpiner Erzlagerstätten führten zu einem Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum. Der Wald wurde zunehmend gerodet, wodurch sich die Almflächen nahezu vervierfachten und die Waldgrenze um 300 Höhenmeter nach unten verschoben wurde. Durch weitere Rodungen ab dem Mittelalter entstanden Rodungsinseln inmitten des Waldes und letztlich das heutige kleinräumige Mosaik von menschengenutzten Acker-, Wald- und Almflächen neben dem ungenutzten Ödland.

Um den kurzen Bergsommer bestmöglich auszunutzen, entwickelte sich eine vertikal gegliederte Dreistufenwirtschaft zwischen Wintersiedlung im Tal, Sommersiedlung (Maien- oder Vorsäße) in mittlerer und Almsiedlung in oberer Höhenlage. Je nach Graswachstum zog eine Familie mit ihren Tieren im Jahresverlauf über diese Stufen hinauf und hinunter. Dabei sind die Almen oft in Niederalmen (< 1300 Meter), Mittelalmen (ca. 1300–1700 Meter) und Hochalmen gestaffelt und erreichen stellenweise fast die 3000-Meter-Grenze. So überspannt die alpine Almzone circa zweitausend Höhenmeter mit den entsprechenden Klimaunterschieden.

Auf den Almen wurden aus dem ringsum zur Verfügung stehenden Material, also Holz oder Stein, Ge-

bäude errichtet – von einfachen Hirtenunterkünften bis zu Wohnhütten mit Ställen und Sennereien. Dabei entwickelten sich über den Alpenbogen hinweg vielfältige Hausformen. Nach einer Hochrechnung verteilen sich etwa 300.000 Almbauten und mehr als 100.000 Ruinen über die Alpen. Die Almhütten stehen dabei einzeln oder sind in Almdörfern zusammengeschlossen und weisen auch unterschiedliche Rechtsformen auf. So gibt es Privat-, Pacht-, Zinsvieh-, Genossenschafts- und Berechtigungsalmen (Servitutsalmen) und mehr. Je nach aufgetriebener Viehgattung gibt es Rinder- (darunter auch „Pensionsvieh“ aus dem Flachland), Kuh-, Melk-, Senn-, Galtvieh- (Jungvieh-), Stier-, Ochsen-, Pferde-, Schweine-, Schaf- und Ziegenalmen. Bei Sennalmen wird die Milch auf der Alm weiterverarbeitet, weshalb auf ihnen mehr Gebäude und Almpersonal nötig sind. Viel weniger arbeits- und zeitintensiv ist die Alpung von Ziegen oder Schafen, die noch an 40 bis 50 Grad steilen Hängen weiden. Je nach Region, Standort und Höhenstufen hat sich



unter den Bergbauern ein umfangreiches Wissen über die hinaufzutreibenden Tierarten, Besatzstärken, Weidedauer und -technik, Haltungs- und Betreuungformen entwickelt, um die Almflächen bestmöglich zu nutzen.

Der Ersatz des Bergwaldes oder Krummholzes durch Almweiden bedeutete eine große Ökosystemänderung hin zu einer Vegetation mit Gräsern und Seggen. In den alpinen Rasengesellschaften, ob Almfettweiden, Kalkmagerrasen oder Staudenfluren, entwickelte sich ein riesiger Artenreichtum mit annähernd 5.000 Gefäßpflanzenarten. Viele von ihnen haben die Eiszeiten auf eisfreien Flächen überlebt und sind Endemiten, die nur an einem ►



1 Je nach Standort entwickelten sich vielfältige Bauformen: Alpe Valdeserta (Piemont) ...

2 ... Schwendalm am Grünen (Allgäu) ...

3 ... Alm Hockenalp (Wallis)



Der Ersatz des Bergwaldes oder Krummholzes durch Almweiden bedeutete eine große Ökosystemänderung.



2



3

bestimmten Ort und bei extensiver Nutzung dieser Flächen gedeihen. Diesem Biotopschatz stehen negative Auswirkungen der Almwirtschaft gegenüber: die Belastung von Grund- und Oberflächenwasser durch anfallenden Dünger und eine sich ausbreitende typische Lägerflora; Trittschäden und Viehgangelbildung als Ausgangspunkte für Bodenerosion; ferner die geringere Wasserspeicherkapazität der Almböden im Vergleich zu Waldböden; ein verändertes Lokalklima sowie Schäden durch Waldweide. Hinzu kommen Eingriffe in den Naturraum durch den Bau von Almwegen oder -straßen, die sich oft als Dauerbaustellen entpuppen.

Die Almwirtschaft hat vor allem eine ökonomische Funktion, und die erzeugten Produkte wie Milch, Butter, Käse oder Fleisch sollen einen Gewinn erzielen. Heute besteht aber eine große Konkurrenz

1 Ziegen finden einfach überall noch etwas zu fressen (Wissen Platten, Graubünden).

2 Artenvielfalt auf einer Almwiese

3 Ein Almstall von innen

mit gleichen Produkten, die aus viel günstigeren Lagen stammen und deutlich billiger verkauft werden. Insofern ist die Berglandwirtschaft aufgrund ihrer Standortvoraussetzungen benachteiligt: Höhere Investitionskosten, geringe Betriebsgrößen, vermehrter und dabei sehr mühseliger Arbeitsaufwand und die geringere Produktivität der Flächen verringern die Wertschöpfung der Almprodukte. Die Folge davon war bzw. ist ein tief greifender Strukturwandel: Milchvieh werden zu Galtviehalmen umstrukturiert, zu deren Bewirtschaftung weniger Almpersonal nötig ist; daraus wiederum resultiert eine mangelnde Weidepflege und danach eine Degradation der Almwiesen. Hierzu gehört auch die Umstellung vieler Vieh- zu Gemüseanbau- oder Obstwirtschaftsbetrieben, wodurch den Almen Tiere fehlen. Die Bergland-

wirtschaft steckt in einer ökonomischen Krise. Zur Aufrechterhaltung der Almwirtschaft sind daher finanzielle Unterstützungen auf regionaler bis EU-Ebene nötig. Der Freistaat Bayern gewährt zum Beispiel nach dem Bayerischen Bergbauernprogramm von 2011 jährlich 5,3 Millionen Euro und unterstützt die Berglandwirtschaft und die Gemeinwohlleistungen der Bergbauern mit verschiedenen Fördermaßnahmen. Es gibt Geld für die Sanierung von Almgebäuden oder die Durchführung der Steilhangmahd, eine flächenbezogene Ausgleichszulage für Almen und Grünland über 1000 Meter Höhe, eine Behirtungs- und eine Weideprämie sowie Geld für den Almwegebau, da nach Meinung der Bayerischen Staatsregierung „ohne Wege keine Pflege“ möglich sei. Der Almwegebau wird mit bis zu 70 Prozent der zuwendungsfähigen Investitionskosten gefördert.

Ferner gibt es ein EU-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums, aus dem jedes EU-Land eine Mittelzuteilung erhält. Im Gegenzug müssen aber strenge Richtlinien für Tierbesatz und Bewirtschaftung eingehalten werden; so dürfen weder Herbizide oder synthetischer Dünger noch Unkrautvernichtungsmittel eingesetzt werden. Unter den Alpenstaaten sind die Förderprogramme jeweils unter-

schiedlich, und manche davon provozieren mit ihren akribischen Auflagen und großem Bürokratieaufwand fast Verstöße.

Almbauern könnten ohne solche Fördergelder keinen ausreichenden Gewinn erwirtschaften, weshalb diese Zuschüsse auch für die weitere ökologische Entwicklung der alpinen Kulturlandschaft sehr bedeutsam sind. Gäbe es sie nicht, würden viele Almen aufgelassen – besonders jene an schwer zugänglichen Standorten. Resultat wären verwildernde Flächen, auf denen sich der Wald wieder ausbreitete und die jetzige große Biodiversität zurückginge. Allerdings würde sich auf Dauer in diesen „sekundären Urwäldern“ wieder eine neue hohe Vielfalt, aber mit anderen Arten entwickeln. Im italienischen Nationalpark Val Grande zeigt sich nach Auflassung der Almen ein großes Gebiet weitgehend wieder als Wildnis. In einem anderen Szenario würden Almen vielleicht zu Restaurations- und Übernachtungsbetrieben umgenutzt werden, was einen ganzen Rattenschwanz weiterer touristischer Erschließungen nach sich ziehen würde. Wie diese Entwicklung weitergeht, hängt von den Almbauerinnen und Almbauern und den Vorstellungen der Gesellschaft ab, aber auch vom Klimawandel. ►

Im italienischen Nationalpark Val Grande zeigt sich nach Auflassung der Almen ein großes Gebiet wieder als Wildnis.



Glossar

Unter **Almen** versteht man im bairischen Sprachraum **hofferne Sommerbergweiden**, wobei mit „Alm“ eigentlich das Weidegebiet als Ganzes (inkl. Gebäude, Wege usw.), manchmal aber auch nur die Almhütte gemeint ist. Im alemannischen Sprachraum (Allgäu, Vorarlberg, Schweiz) wird stattdessen der Begriff **Alp** oder **Alpe** verwendet.

Rund um die Almwirtschaft hat sich ein regional und dialektal sehr unterschiedlicher Fachwortschatz ausgebildet. Einige Beispiele dafür sind **schwenden** (brandroden, Almflächen freischneiden), **sömmern** (Vieh auf der Alm haben bzw. den Sommer verbringen), **aufkranzn** (das Vieh für den Almatrieb bzw. **Viehscheid** schmücken, z. B. mit **Fuikln**), **bestoßen** und **auflassen** (eine Alm beweidet bzw. aufgeben), **Matten** und **Mähder** (Bergwiesen). Für die niedrig gelegenen Voralmen, die z. B. im Frühjahr genutzt werden, gibt es Begriffe wie **Vorleger**, **Niederleger**, **Vorsäß**, **Maiensäß** und **Aste**. Die **Schwaige** ist wie die **Sennalm** eine Viehalm, auf der Milch zu Käse weiterverarbeitet wird. Auf der Alm arbeite(te)n u. a. **Senner**, **Unterseener**, **Äpler**, **Schwaiger**, **Melker**,

Melcher, **Käser**, **Schweizer**, **Galterer**, **Hüterbuben**, **Hirten** sowie ihre weiblichen Pendanten.

Bei vielen Wörtern ist die Herkunft nicht genau zu klären: So leitet sich der **Käser** (= die Almhütte) wahrscheinlich vom lateinischen *casa* („Hütte“) ab, doch finden sich auch vereinzelte Quellen, die die Herleitung von *caseus* („Käse“) nahelegen. Der **Senner** kommt nach einer Theorie von einem keltischen Wort für „Melker“, nach einer anderen vom lateinischen *senior*, was ihn als „Alm-Ältesten“ cha-

rakterisieren würde. Auch die Herkunft des Wortes **Alm** selbst ist nicht zweifelsfrei gesichert: Es handelt sich dabei wohl um eine Nebenform des alemannischen Begriffs **Alp(e)**, welcher auf ein sehr altes Wort mit der Bedeutung „Berg“ zurückgeht – manche Theorien stellen aber auch eine Verbindung zum lateinischen *albus* („weiß“, wegen der verschneiten Berge) oder in wenigen Fällen sogar zur **Allmende** (gemeinschaftlich genutzte landwirtschaftliche Fläche) her. Die Almen haben vermutlich über die alemannische Form Alp(e) dem ganzen Gebirge – den **Alpen** – seinen Namen gegeben. j/b



Ein umfangreiches Almen-Glossar mit annähernd 700 Begriffen listet die Internetseite www.agrarkulturerbe.de/almen_glossar.php

Ein wissenschaftlich erarbeitetes, mehrsprachiges Glossar (dt./frz./it.) mit dem Titel „Almwirtschaft im Alpenraum“ wurde online veröffentlicht: www2.uibk.ac.at/downloads/trans/publik/almwirtschaft.pdf

Für die Almwirtschaft bedeutet die derzeitige Erwärmung, dass auf den Almen je nach Höhenlage das Graswachstum um etwa drei Wochen früher einsetzt als in den 1960er-Jahren und sich die Vegetations- und damit die Weidezeit über die bisher üblichen 90 bis 100 Tage hinaus verlängern. Die Vegetationsgürtel verlagern sich langsam in höhere Bereiche, wo aber eine verstärkte Bodendynamik durch Oberflächenabfluss die Grasnarben schädigen kann. Hinzu kommt die wahrscheinlich steigende Sommertrockenheit, die sich an bestimmten Almstandorten in Futter- und Wasserengpässen auswirken wird. In den sehr trockenen Sommern von 2003 oder 2015 musste das Vieh deswegen teilweise schon vorzeitig abgetrieben werden.

So steht die Almwirtschaft heute inmitten der polarisierenden Diskussion zwischen Bewahren oder Aufgeben: Die einen möchten alles so lassen, wie es ist, um die biologische und kulturelle Vielfalt aufrechtzuerhalten und eine neue Wildnis im Alpenraum zu verhindern. Andere, wie der Biologe und Almenforscher Alfred Ringler, beurteilen differenzierter: Landschaftsbilder könne man nicht konservieren, wenn sich die zugrunde liegenden Agrarstrukturen sowie die Klimaverhältnisse verändern. Die Fördergelder sollten besser gestaffelt sein, sodass für den Naturschutz besonders wichtige oder schwer zu bewirtschaftende Almen mehr Geld, gut erschlossene und touristisch genutzte Almen aber weniger bekämen. Sollten sich gewisse Almen als überhaupt nicht rentabel zeigen, ist in letzter Konsequenz auch eine Auflassung zu überlegen. Bei Weiterbewirtschaftung aber sollte diese jedenfalls im richtigen Maß und mit den besten standortbezogenen Methoden erfolgen. ■

Tourentipps: ab Seite 40



Dr. Gotlind Blechschmidt (58), Diplom-Geografin und begeisterte Alpinistin von Kindesbeinen an, ist als freie Publizistin und Lektorin tätig. Für ihre Dissertation über die Blaikenbildung im Karwendel machte sie umfangreiche almageografische Untersuchungen und stellte die Wichtigkeit einer guten Pflege der Weideflächen fest.

„Ein Ort für die Seele“

Bücher und Internetseiten rund ums Thema „Alm“

Wissenschaftliches

- Alfred Ringler, **Almen und Alpen. Höhenkulturlandschaft der Alpen – Ökologie, Nutzung, Perspektiven**. Verein zum Schutz der Bergwelt 2009 – www.vzsb.de/almbuch.php



Diplom-Biologe Alfred Ringler hat gut 20 Jahre an diesem Monumentalwerk gearbeitet, das auf 1446 Seiten landschaftliche Charakteristika, sozioökonomische und historische Grundlagen sämtlicher Almgebiete der Alpen und die ökologischen Aspekte ihrer Bewirtschaftung erklärt. Die Langfassung ist auf CD, eine gut 100 Seiten starke Zusammenfassung gedruckt erhältlich. Wir haben den Autor gefragt:

Welcher Typ Mensch ist Ihnen unter den Almbauern begegnet?

Alfred Ringler: Das ist mittlerweile ein ganzer Querschnitt durch die Bevölkerung: Auch viele Akademiker und Frauen aus der Stadt erweisen sich als qualifizierte Senner und Sennerinnen, ob nur für eine Saison oder über Jahre.

Welche Almen finden Sie persönlich besonders reizvoll?

In Bayern die Königsalm bei Wildbad Kreuth: ökologisch vielfältig und reich, leicht erreichbar und mit interessanter Historie. An der Tiroler Grenze im Karwendel der Lerchkogel-Hochleger – bis heute ohne Straße. Noch ursprünglicher geht es in den Ligurischen Alpen zu, da versorgen sich die Almbauern bis heute häufig nur mit Lasttieren.

- Alfred Ringler, **Alm- und Alpwirtschaft in Bayern**. Sozusagen die speziell auf Bayern zugeschnittene Version des oben genannten Werks, online verfügbar: www.stmelf.bayern.de/mam/cmso1/allgemein/publikationen/l2_almbuch.pdf
- www.agrarkulturerbe.de/almen.php – eine Internet-Datenbank mit wertvollen Informationen zu rund 1500 bestehenden und verfallenen oberbayerischen Almen, die der Autor Gerhard Oelkers allesamt selbst besucht hat.

Bilder und Geschichten

- www.alpgefuehl.com/blog – ständig aktuelle Alpgeschichten in Rubriken wie Alpgefühl, Äpler im Portrait, Do it Yourself, Tiere und Traditionen.
- Susanne Schaber, **Almen in Österreich**. Tyrolia 2015. Authentische Fotos und Hintergrundgeschichten zu ausgewählten Almen mit Bezug zu Kulinarischem, Sagen, Nachhaltigkeit und einem Alm-Dichter.
- Eva Lechner, Reinhard Hölzl, **Tiroler Almen**. Löwenzahn Verlag 2008. Über 40 Alm-Porträts aus Nord- und Osttirol, detailreich und mit zahlreichen Fotos.
- Walter Mooslechner, **Almsommer**. Verlag Anton Pustet 2002. Der verschlüsselte Liebesbrief eines Rossknechts an eine Sennerin, gestickte Wandschoner, Gedichte und mehr – ein Buch mit echten „Schätzen“.
- Helmut Silbernagl, **Almsommer**. Bergemann + Mayr 2002. Von einem Experten über manch Vergessenes auf bayerischen Almen, vergriffen.



Foto: Christian Rauch

Romane und Erzählungen

- Martina Fischer, Dorothea Steinbacher, **Die Alm. Ein Ort für die Seele: Lebensweisheiten, Geschichten und Rezepte einer Sennerin**. Kailash-Verlag 2016. Die bodenständige Chiemgauerin Martina Fischer berichtet von ihrem ersten Sommer auf der Alm, der nicht ihr letzter war.
- Daniela Schwegler, **Traum Alp: Äplerinnen im Portrait**. Rotpunktverlag 2015. 15 Frauen erzählen authentisch und mit zahlreichen Fotos von ihren Erlebnissen während eines Sommers auf Schweizer Almen.
- Karin Michalke, **Auch unter Kühen gibt es Zicken: Das wahre Leben auf der Alm**. Piper 2014. Die Drehbuchautorin kann super schreiben. Wie es auf einer Alm zugeht, wusste sie nicht. Nach mehreren Almsommern entstand das unterhaltsame Buch.
- Ute Braun, **Alm-Träume: Wie die Berge meine Gäste verändern**. Bastei Lübbe 2012. Die Heilpraktikerin ist seit über 25 Jahren jeden Sommer als Hirtin auf einer Alm. In diesem Buch erzählt sie von ihren Gästen.
- Jürgen König, **Medalges**. Rasch und Röhring 1990. Ein Mann ein Jahr allein auf einer hochalpinen Alm – ein „Klassiker“.

Alm-Wanderbücher

- In verschiedenen Verlagen sind Wanderführer mit Tourentipps für **Almwanderungen** erschienen. Im Mittelpunkt stehen dabei meist das Wandern und die Einkehr, oft geben diese Bücher aber auch Informationen zur Alm-Geschichte und zum Almbetrieb, Rezepttipps von den Wirten u. Ä.

Alm-Kochbücher

- Cordula Flegel, **Das Almenkochbuch**. AT Verlag 2015. Hasenöhrl, Kartoffelkas und Riebel sind nur einige der 60 Rezepte aus der Küche namentlich genannter bayerischer Almen.
- Herbert Gschwendtner, **Almschmankerl**. Verlag Anton Pustet 2013. Der TV-Moderator und Salzburger-Land-Kenner stellt 43 Almen, ihre Geschichte(n), Wege und Rezepte vor, wie den „Bachna Ochsenchoas“.